

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 29

Rubrik: Narrenkarren (: Hieronymus Zwiebelfisch)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NARRENKARREN

Hieronymus Zwiebelfisch

Neuheit

Wie soeben in einer Agenturmeldung auf den Tisch des Nebelspalters Zwiebelfisch geflattert ist, kann wiederum von einer phänomenalen Erfindung berichtet werden.

Schon seit längerer Zeit ist in den eidgenössischen und kantonalen Parlamenten die Feinheit der Sprache verlorengegangen. Und es sind nicht nur die verunglückten Sätze, die irgendwo beginnen und irgendwo aufhören, ohne je ihr eigentliches Ende zu finden, oder wenn schon, dann ein falsches. Vielmehr ist die Rede von den grobschlächtigen Ausdrücken, die allenthalben sich breitgemacht haben. Da wird nicht mehr mit dem Stilett gefochten, sondern mit der Keule. Darunter hat der gesamte parlamentarische Stil gelitten. Unflätige Wörter und Beschimpfungen sind an der Tagesordnung. Nichts mehr von Diplomatie, jener feingesponnenen Art, womit man den Gegner so erledigen konnte, dass er dazu noch lächeln musste. Da hiess es früher zum Beispiel in einem Angriff auf einen politischen Gegner: «Niemand zweifelt an den hohen, schöpferischen Qualitäten des Herrn Soundso, im Gegenteil, sein Ideenreichtum und seine politische Urteilsfähigkeit haben schon manchen Schaden und viele Irrtümer verhindert. Nur, so muss man sich fragen, ist im eidgenössischen Parlament ein derart genialer Geist nicht fehl am Platze? Liegen seine Qualitäten nicht brach, während sie anderswo, in

der Industrie etwa, voll und ganz zum Wohle des Landes genutzt werden könnten?» Ja, das war einmal. Heute tönt es etwa so:

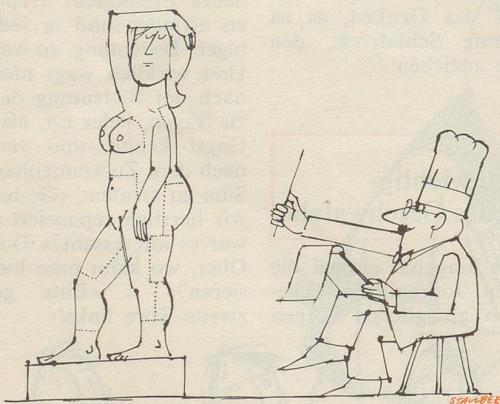
«Der Herr Kollege Soundso bildet sich offenbar noch etwas ein auf seine geistigen Irrtümer, er glaubt, mit seinem angeblich politischen Riecher hier Stunk machen zu können. Solchen Vögeln werden wir aber rasch einen Riegel schieben. Soll doch der Kollege mit seinen hirnverbrannten Ideen anderswo hausieren. Er ist nichts anderes als ein Greenhorn...»

Und nun zur Erfindung. Jedermann wird zugeben, dass es so in den Parlamenten nicht weitergehen kann. Das dachte sich auch ein Humanphilosoph, der zudem handwerklich sehr begabt ist. Und er erfand die sogenannte Engelszunge. So einfach sich die Engelszunge ausnimmt, so genial ist sie ausgedacht. Es handelt sich dabei um ein Futteral, das jeweils genau der betreffenden Zunge angepasst werden kann. Dieses Futteral wird über die Zunge gestülpt. Kleine Magnete und ein ebenfalls eingebauter Kleincomputer sorgen nun dafür, dass jedesmal, wenn der Betreffende (oder die Betreffende) etwas Unziemliches, Grobes sagen möchte, die Programmierung auf Stopp schaltet, worauf der Sprechende einen leichten Schlag verspürt, und die Zunge für Sekunden gelähmt bleibt. Auf diese Weise erhält der Sprechende Zeit, eine andere Wortwahl zu treffen. So funktioniert die Engelszunge.

(Wiederum beim Narrenkarren, Redaktion Nebelspalter, 9400 Rorschach, zu beziehen. Normalpreis: Fr. 27.80; Vorzugspreis für Parlamentarier: Fr. 19.95.)

Entwicklung

PAPA
PAPAGEI
PAPAGEIEI
PAPAGEIEIDOTTER
PAPAGEIEIDOTTERGELB
PAPAGEIEIDOTTERGELBER PAPA
PAPAGEIEIDOTTERGELBER PAPAGEI
PAPAGEIEIDOTTERGELBES PAPAGEIEI
PAPAGEIEIDOTTERGELBES PAPAGEIEIDOTTER
PAPAGEIEIDOTTERGELBES PAPAGEIEIDOTTERGELB



Das «Kassensturz»-Team kennt innerhalb des Schweizer Fernsehstudios in Zürich viele Neider. Denn der «Kassensturz» ist das einzige Sendegefäß, in welchem heute noch kritische Beiträge realisiert werden dürfen. Aber dies wird sich bald ändern. Denn die Fernsehgewaltigen aus den administrativen Bereichen sind der Meinung, dass man den «Kassensturz» in Zukunft mit wirtschaftsfreundlicheren Mitarbeitern machen sollte. Denn – so ihre bestechende Logik – Sportsendungen werden auch nicht von Leuten gemacht, die dem Sport kritisch gegenüberstehen!

???

Auf die Frage, warum seine Klamauk-Komödien beim Fernsehpublikum so gut ankommen, antwortete Willy Millowitsch, «Tsss, das Fernsehpublikum ist halt so, da kann ich doch nix dafür. Mein Erfolgsrezept lautet: Man nehme eine äußerst dürfte Geschichte, man würze sie mit blöden Witzchen, man garniere sie mit Gestotter, man lasse die Darsteller sinnlose Bewegungen ausführen, man halte die Zuschauerschaft durch eine stumpfsinnige Hektik in Atem und man besetze die Hauptrolle mit meiner fülligen Wenigkeit, tsss. Auf diese Weise entsteht ein Stück, dessen Primitivität nicht mehr zu überbieten ist. Hahaha. Mein Erfolg liegt darin, dass ich das Fernsehpublikum richtig einschätze. Eine immens grosse Horde hohlköpfiger Primitivlinge fühlt sich näm-

lich dann am besten unterhalten, wenn man ihr etwas vorsetzt, das sie verstehen kann. Hoppla. Tsss, tsss, hahaha. Und je dümmer ein Stück, desto grösser ist die Chance, dass es vom Hauptteil des Fernsehpublikums verstanden wird. So iss es, hoooch.»

Ersatz

Im Leben ist manches ersetzbar.
Auch der Ersatz ist meist nicht unersetzblich.

Randbemerkung

Der Arzt sagte mir,
ich hätte eine Neurose.
Das macht mir nichts aus,
ich liebe Blumen.

Verlieren Sie oft die Übersicht? Wenn ja, dann benutzen Sie unsere Zeitlupe! Erhältlich in jedem guten Lachgeschäft.

Stimmt's ...

... dass vorgesehen ist, in etwa zehn Jahren an der Autobahn von Basel nach Chiasso sämtliche Verkehrsschilder zu entfernen, insbesondere die Geschwindigkeitsbeschränkungen aufzuheben, weil dann ohnehin eine stehende Kolonne den Weg nach dem Süden restlos verstopft?

Doppelte Moral?

Wenn im Schweizer Fernsehen das Sennetunzsch von Hansjörg Schneider ein paar volkstümliche Ausdrücke aus der Welt der Sexualität in den Mund nimmt, so ist dies Anlass für Zuschauerproteste, für eine medienkritische Sendung und für einen Prozess gegen das Fernsehen. Wenn einige Wochen später an einem Sonntagabend – ebenfalls im Schweizer Fernsehen – in einem Film von Billy Wilder (*The Front Page*) in deutscher Synchronisation doppelt so ordinäre Ausdrücke fallen, so hagelt es keine Zuschauerproteste, so folgt keine medienkritische Sendung, so strengt niemand einen Prozess gegen das Fernsehen an.

Wie kommt es, dass auf ein und dieselbe Sache (nämlich auf sogenannt «Obszön») so unterschiedlich reagiert wird? Vermutlich

doch nur deshalb, weil die sittlichen Moralisten einen Unterschied zwischen ausländischer und eidgenössischer Charakteristik ziehen: Das Ausland ist sittlich und moralisch schon so verwahrlost und verkommen, dass es uns senkrechteden Eidgenossen als abschreckendes Beispiel dient. Wilders Machwerk ist deshalb als Dokumentarfilm zu verstehen, der uns die Massstäbe dafür liefert, dass wir ausmachen können, wo und welches die Wurzeln unsittlicher und unmoralischer Tendenzen in unserem eigenen Land sind.

Was übrigens immer wieder zu erstaunen vermag, ist die Sachkenntnis der sittlichen Moralisten. Woher kennen sie wohl die Bedeutung jener Wörter, die sie als obszön einstufen? Irgendwoher müssen sie ja wissen, welche Dinge das einschlägige Vokabular bezeichnet. In den sittsam veralteten Schulbüchern sind solche Wörter jedoch nicht anzutreffen ...

Photographieren leicht gemacht

Die Ferienzeit ist auch die Zeit der Hobby-Photographen. Während die Mütter allenthalben die Koffer packen, graben die Väter ihre Kameras aus der Wäsche im Schrank. Bei der Familie Müller entwickelten sich sodann das folgende Gespräch:

Diesmal machen wir mehr Landschaftsaufnahmen, sagt Familienoberhaupt Müller stolz. Landschaftsaufnahmen im Gebirge? sagt der Sohn; hast du auch ein Teleobjektiv, sonst sieht das Matterhorn wieder wie ein Maulwurfshügel aus. Vater Müller verneint, er hat kein Teleobjektiv. Dann photographier ich eben Blumen und Sträucher.

Gib einmal her, sagt der Sohn und nimmt dem Vater die Kamera aus der Hand. Nach einer Pause stellt der Sohn lakonisch fest: Du kannst ja bloss auf zwei Meter an den Gegenstand heran, du brauchst eine Vorsatzlinse für Nahaufnahmen. So lass mich doch in Ruhe, sagt der Vater verärgert, ich photographiere, was ich will. Aber nicht alles wieder so verschwommen und dunkel wie letztesmal, ruft da die Mutter aus der Küche.

Der Vater ist zutiefst beleidigt. Am nächsten Tag geht er in ein Photogeschäft, legt seine Kamera auf den Tisch und erkundigt sich nach Teleobjektiven und Vorsatzlinsen. Der Verkäufer blickt auf die Kamera, zieht die Augenbrauen hoch und sagt: Diese Kamera hat kein Gewinde für Zusatzobjektive. Und jetzt? fragt Herr Müller. Der Verkäufer zuckt mit den Schultern. Am besten kaufen Sie sich eine neue Kamera. So kauft Herr Müller eine neue Kamera mit allem Zubehör. Um tausend Franken erleichtert verlässt er den Laden.

Zu Hause breitet er glückselig seine Errungenschaften aus. Nun kann ich photographieren, was ich will, die Ausrüstung ist für alle Eventualitäten gedacht, sagt Vater Müller selbstsicher. Die Mutter schlägt die Hände zusammen, fragt mit zitternder Stimme: Und was hat das alles gekostet? Das spielt doch keine Rolle, ich habe das Geld vom Ersparnissen genommen, früher oder später wollten wir sowieso eine neue Kamera kaufen. Das Geld aus der Holzschatulle? will die Mutter wissen, kreideweiß. Ja, warum? Warum? sagt die Mutter, das war doch unser Feriengeld, du hast ja selber gesagt, dass wir diesmal auf unsere Ersparnisse zurückgreifen müssen, wegen der hohen Zahnarztrechnung ... Mein Gott, stammelt Vater Müller.

So kam es, dass die Familie Müller zu Hause bleiben musste, und der Vater weder Berge noch Alpenblumen photographierte, sondern Hochhäuser und Autobahnbaustellen. Schliesslich möchte ich wenigstens die neue Kamera ausprobieren, sagte er ...

Ein Eidgenosse wünscht,

dass sich der Bundesrat weiterhin recht viel Zeit für die Totalrevision der Bundesverfassung nehme: 1965 reichte Ständerat Karl Obrecht eine Motion ein, in der er begehrte, «eine Totalrevision der Bundesverfassung nach gründlicher Vorarbeit an die Hand zu nehmen»; 1967 wurde unter dem Vorsitz von alt Bundesrat Wahlen eine entsprechende Arbeitsgruppe gegründet; 1970 veröffentlichte die «Arbeitsgruppe Wahlen» ihre Stellungnahme; 1973 lag ein Schlussbericht dieser Arbeitsgruppe vor; 1974 ernannte das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement zur weiteren Behandlung eine 46köpfige Expertengruppe; 1977 erhielt der Bundesrat von der Expertengruppe den formulierten Entwurf einer totalrevidierten Bundesverfassung; 1978 wurde der Entwurf in die Vernehmlassung geschickt. 1981 besteht nun das Resultat der Vernehmlassung in 885 Stellungnahmen, und die Landesregierung erteilte kürzlich dem Justiz- und Polizeidepartement den Auftrag, den Vorentwurf zu überarbeiten, will aber vorgängig zu gewissen umstrittenen Punkten selber noch Stellung nehmen. Sollte die Arbeit an der Totalrevision der Bundesverfassung nicht noch weitere sechzehn Jahre beanspruchen und somit vor dem Jahr 1997 abgeschlossen sein, so müsste man ernsthaft befürchten, dass im Berner Bundeshaus speditiv gearbeitet, also «gejufelt» wird!

Wer Zwiebelfisch nicht ehrt,
ist Goethes nicht wert!

An dieser Stelle war ein Artikel zur Publikation vorgesehen, der sich mit dem Referendum der Nationalen Aktion und der Republikaner gegen das neue Ausländergesetz befasst. Da es für einen denkenden Menschen ein Ding der Unmöglichkeit ist, einen solchen Artikel zu schreiben, ohne berechtigterweise und gezwungenermassen Sätze zu formulieren, die nach Ansicht der Referendumsinstanten den Tatbestand der üblichen Nachrede, der Beschimpfung und der Ehrverletzung erfüllen würden, verzichtet Hieronymus Zwiebelfisch auf die Veröffentlichung besagten Artikels.

Die Idee

Basel strotzt vor Hochkaminen, besonders im Industriequartier, wo die Chemie angesiedelt ist, also mitten in Wohnquartieren. Diese grauen Pfeiler sind an und für sich kein Schmuckstück, noch weniger die Schwaden, die herausqualmen.

Da kamen die findigen Basler im Schosse der Kunstkommission auf die einmalige und beinahe geniale Idee, das wuchtigste Hochkamin, das der städtischen Fernheizung, anmalen zu lassen. Ein bekannter Künstler erhielt den Auftrag – etwa zwanzig Tonnen Farbe wurden verbraucht. Nun leuchtet das ehemals graue Kamin in Rot und Weiss. Von weitem sieht es aus wie ein blutiger Finger ...

So wird Hässliches zur strahlenden Schönheit. Zwiebelfisch macht daher den Vorschlag, in den Städten noch mehr solche verunreinigende Hochkamine zu erstellen, damit man sie nachträglich verwandeln kann. Es wäre allerdings witziger, auf die Kamine kleine Fenster zu malen. Auf diese Weise erhielten die Einwohner den wunderbaren Eindruck, sie lebten mitten in den Türmen der toskanischen Stadt San Gimignano ... Wer wollte das nicht!

Heimat

Wo ist die Schweiz am schönsten?

Im Ausland. Dort kann der Schweizer mit geschwellter Brust sagen: Bei uns zu Hause ist alles viel schöner, sauberer und erst noch besser.

Warum reist denn der Schweizer überhaupt ins Ausland?

Damit er das sagen kann.